

# SV-ZEITUNG



116. Jahrgang, Nr. 3, Juli, August, September 2014  
Zeitschrift des Sondershäuser Verbandes (SV)  
Akademisch-Musikalischer Verbindungen  
und des Verbandes Alter SVer (VASV)



**Alles so schön bunt hier: SV-Zeitung in Farbe  
SV-Musikwochenende: Jetzt anmelden!**

## Dagobert Scharf

**„Von: Ruhrgebiet  
und analoge Fotografie  
Zur: Schweiz  
und digitale Fotografie“**

Schon zu Beginn meines Studiums habe ich mir meine erste Spiegelreflexkamera gekauft, eine Minolta SRT 100. Von da an zählte die Fotografie zu meinem Leben, und ich fotografierte alles, was ich vor die Linse bekommen konnte.

In der zweiten Hälfte des Studiums musste ich als studentische Hilfskraft erst-



mals Fotoabzüge in der Dunkelkammer machen, die wir auch nach Dienst privat nutzen durften. Ich verbrachte viel Zeit dort. Von da an hatten mich die S/W-Fotografie und die Dunkelkammerarbeit im Griff. 1981 habe ich mir eine eigene Dunkelkammerausrüstung zugelegt, widmete mich aber auch weiterhin intensiv der Natur-Farbfotografie. So war ich zu jeder Jahres- und Uhrzeit mal im Jühdener Moor in Friesland und erlebte die Natur in ihrer Vielfältigkeit durch das Objektiv, lernte die kleinen Schönheiten zu sehen.

Die klassische Dunkelkammerarbeit wurde mir mit der Zeit etwas zu langweilig, also versuchte ich, meinen eigenen künstlerischen Weg zu finden. Ich verfreundete vor allem Tierporträts und Windmühlenfotos zu Strichzeichnungen und colorierte wichtige Stellen per Hand. Vier dieser Tierportraits wurden in das Lehrbuch LABOR Fotoschule von Michael Nischke integriert. Das Bild „Förderturm“, das ich in der Ausstellung zeige, ist aus dieser Phase.

Das digitale Zeitalter hat dann auch meine Arbeitsweise verändert. Die Dunkelkammerausrüstung wurde weggeschlossen und die Natur mit der Digitalkamera erobert. Schon 2003 erwarb ich nach meh-



reren digitalen Kompaktkameras meine erste digitale Spiegelreflexkamera. Mittlerweile war ich schon seit Jahren auf das Canon-System umgestiegen, heute ist es eine Canon EOS 5 Mark II mit L-Objektiven. Ich hielt mich viel in der Natur auf, die Kamera immer griffbereit. Es gab viele Themen wie Wasser, Wolken, aber vor allem auch Blumen, Libellen und Schmetterlinge. Die Blumenfotografie wurde immer mehr mein Schwerpunkt, ich wurde zwischenzeitlich auch von 2 Bildagenturen vertreten.

Im Winter 2006 kam ich per Zufall zu meinem ersten Shooting mit einem erfahrenen Model. Die Personen-Fotografie faszinierte mich immer mehr und wurde neben den Blumen mein zweiter Schwerpunkt. Die sehr intensive Zusammenarbeit mit dem Models ist jedes Mal wieder eine Bereicherung und jedes Mal völlig anders. Die Aufnahmebereiche gehen von Portrait über Themenshootings bis hin zur erotischen Aktfotografie. Ich begann zunächst, mit einfachen Mitteln zu arbeiten, merkte aber bald, dass eine professionelle Studioausrüstung notwendig war. 2008 war diese dann komplett, wurde und wird aber immer weiter ausgebaut.

Mittlerweile habe ich jedes Jahr eine Ausstellung, die letzte war eine Einzelausstellung in einer Galerie in Lugano.

Heutzutage sehe ich mich immer mehr als Fotokünstler und habe dementsprechend keine richtigen Schwerpunkte mehr. Mich faszinierte schon immer das Wasser, daher wollte ich die Verzasca im Tessin mal anders darstellen als es üblich ist. Ich wollte die Schönheit des Flusses an sich einfangen und darstellen. In der Ausstellung sind vier dieser Bilder, die ich in eloxiertes Aluminium habe drucken lassen. Diese Technik wird noch selten bei Fotos angewendet. Die Bilder sind wasserfest und die Oberfläche ist härter als Glas.

## Power of Earth

Vbr. Dagobert Scharf (BN, INN) stellt auf der Kunstmesse „Power of EARTH“ am 10. – 12. Oktober 2014 im Landhaus in Solothurn in der Schweiz aus.

„Erstmals widmet sich eine Kunstmesse ausschließlich dem Thema „faszinierende Naturschönheiten unserer Erde“. Die Kunstmesse Power of EARTH zeigt die Vielfalt des kreativen Schaffens zum Thema Natur. Unsere Erde mit ihren einzigartigen Natur-Wundern dient seit jeher vielen Kunstschaaffenden als Inspiration und Vorlage, um Kunstwerke aus den Bereichen Malerei, Fotografie, Skulpturen, Grafik, Stein-Art usw. zu kreieren.“

Gemäß diesem Motto von der Messe-Webpage hat sich Vbr. Dagobert Scharf mit seinen Bildern „Die Schönheit der Verzasca“ beworben und ist als einer der 30 Aussteller akzeptiert worden (siehe Bild oben auf dieser Seite und Hefttitel). Neben diesen Wasserbildern werden von ihm auch wieder Blumenbilder ausgestellt.

Eine Besonderheit ist eine seltene Drucktechnik, die bei mehreren der Bilder angewandt wurde: Druck in eloxiertes Aluminium. Farbige eloxiertes Aluminium gibt es schon lange, neu sind Fotos. Dadurch, dass in die offenen Poren des Aluminiumoxids gedruckt wird, das Aluminiumoxid anschließend verdichtet wird, sind die Bilder völlig wasserfest und die Oberfläche ist härter als Glas. Die Bilder ändern sich mit der Beleuchtung, was vor allem bei den Verzasca-Bildern eine außergewöhnliche Wirkung zeigt. Wasser in der Natur sieht ja auch je nach dem Licht anders aus. Die Verzasca-Bilder werden zum Vergleich auch unter Plexiglas ausgestellt.

Näheres zur Kunstmesse gibt es unter [www.kunstmesse-natur.ch](http://www.kunstmesse-natur.ch), näheres über den Fotokünstler Dagobert Scharf unter [www.fotos-dagobert-scharf.com](http://www.fotos-dagobert-scharf.com).

### Das Kind muss einen Namen haben –oder: die Bequemlichkeit des Betrachters

Im Zuge der jüngsten Ausstellung meiner Gemälde wurde mir wieder einmal deutlich, dass viele Menschen nicht akzeptieren wollen, dass meine Bilder keine Titel tragen. Bewusst verzichtete ich auf eine Beschilderung, um den Ausstellungsbesuchern die Möglichkeit zu geben, sich ganz auf das Bild einlassen zu können.



Immer wieder werde ich dann gefragt, wie denn meine Interpretation zu dem Bild laute, und warum es keine erklärenden Titel gäbe.

Keines meiner Bilder ist völlig abstrakt gestaltet und trotzdem gibt es in der Regel verschiedene Möglichkeiten meine Bilder zu interpretieren. Ich halte ein Bild gerade dann für gut gelungen, wenn die Betrachter es unterschiedlich interpretieren und höre mir die Interpretationen der Betrachtenden voller Spannung an. Das beste Beispiel ist eines meiner Bilder, welches von zwei Menschen genau gegensätzlich aufgefasst worden war. Auf dem Bild sieht man ein händehaltendes Paar auf einem bläulichen Hintergrund, welcher zur Mitte hin immer heller wird. Allerdings ist nicht zu erkennen, ob die beiden ins Helle gehen oder daher kommen. Eine Ausstellungsbesucherin schwärmte von beinahe paradiesischen Zuständen, ein anderer Besucher beklagte beim Betrachten die

unerträglicher Enge und Bedrängnis. Von Beiden kannte ich den privaten Hintergrund: Sie war auch nach langer Ehe immer noch wie frisch verliebt, er hatte gerade eine Scheidung durchgestanden. Hätte das Bild einen Titel getragen, der inhaltlich über die rein beschreibende Funktion hinausgegangen wäre, so wäre einer der Beiden garantiert an dem Bild vorbeigegangen. Niemals hätten sich Beide darin wiedergefunden.

Und trotzdem scheinen die meisten einen Titel für nötig zu halten. Wie heißt es so schön: Das Kind muss einen Namen haben. Man will das Bild irgendwie benennen können, als wenn man damit mehr über das Bild wüsste, es dann besser erkennen könnte oder irgendwie im Griff hätte. Das erinnert mich immer an meine zweite Schwangerschaft: Wiedermal wollten mein Mann und ich nicht wissen, ob es sich um ein Mädchen oder einen Jungen handelt. Unsere Bekannten und Verwandten schien das zur Verzweiflung zu bringen: Wie könnt ihr nicht wissen wollen, was es ist?! Was es ist? Tja, hätten wir das denn erfahren können? Hätten wir wirklich gewusst, was das für ein kleines Wesen ist, welches da in meinem Bauch heranwächst, wenn wir sein Geschlecht gekannt hätten? Meine Schwiegermutter wünschte sich zum Beispiel dringend einen Fußballer. Auf Deutsch: Nach dem schon ein Mädchen da war, sollten wir nun einen anständigen Stammhalter produzieren! Tja, eine Fußballbegeisterte Tochter haben wir schon. Was wäre nun gewesen, wenn wir einen Jungen bekommen hätten, der am Ende womöglich Geige spielt und vor Bällen wegrennt?

Mir war klar, wir wissen gar nichts, nur weil wir den Stempel männlich oder weiblich bekommen. Und auch ein Name hilft da nur wenig weiter! Was wissen wir denn über Kevin oder über Antonella-Estelle? Dass seine Eltern Hartz4 empfangen und er mal schwererziehbar wird? Dass ihre Eltern versnobte Möchtegerns sind, die hoffen, aus ihrer Tochter möge mal eine berühmte Künstlerin werden? Nein, gar nichts wissen wir! Wir müssten uns die Mühe machen, sie kennen zu lernen, wollten wir wirklich etwas über sie wissen.

So ähnlich ist es auch mit Bildern. Viele Menschen scheuen offenbar die Mühe, sich auf ein Bild einzulassen, es zu bestaunen und auf sich wirken zu lassen. Sie wollen es erklärt haben, am besten schriftlich. Schon des Öfteren habe ich mir in Museen und Ausstellungen den Spaß gemacht und den Besuchern beim Betrachten der Bilder zugeschaut. Da gibt es eine Menge Menschen, die nach einem kurzen Blick aufs Bild zielstrebig auf die oft wortgewaltige Beschreibung oder Erklärung am rechten unteren Bildrand zusteuern. Die wird dann ausgiebig studiert und wenn der Maler Glück hat, wird sein Werk noch mit einem kurzen Blick von schräg rechts unten gewürdigt – oft in viel



zu kleinem Abstand, um das Bild in seiner Gänze überhaupt wahrnehmen zu können. Und auf geht's zur Beschreibung des benachbarten Bildes.

Ein ähnlich verkopftes Verhalten kann man in Konzerten beobachten. Da hängen die Konzertbesucher mit ihren Nasen tief in den Programmheften und versuchen bei der spärlichen Beleuchtung des Zuschauerraumes alles zu erfahren, was es über die gerade erklingende Musik zu lesen gibt. Man lässt sich nicht mehr ein auf den flüchtigen Klang, fürchtet sich vielleicht unbewusst sogar vor der emotionalen Wirkung, welche die Musik auf den Hörer haben könnte. Stattdessen lässt man sie sich wortreich erklären, um sie dann auch wirklich richtig und möglichst eindeutig verstanden zu wissen. Vielleicht ist dieses Verhalten eine Folge unseres Daseins in unsere allseits gepriesenen Wissens- und Informationsgesellschaft. Es stellt sich die Frage, ob wir langsam Gefahr laufen das Erleben und Bestaunen, das Schauen und das Zuhören gänzlich zu verlernen.

**Anja Gumprecht (MS)**



## Beate Koslowski: Gegenüber – und eine Berichtigung



Beate Koslowski (F): „Gegenüber“, Acryl auf Leinwand, 110 × 140 cm.



Beate Koslowski studierte an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Seit 1978 zeigt sie ihre Bilder im In- und Ausland. Sie gestaltet die Titelbilder des Kranichsteiner Literaturverlags, malte im Auftrag der Siemens AG und der Deutschen Telekom und führte Bühnenbilder für die Akademie für Tonkunst in Darmstadt aus. In ihrem Atelier in Nauheim und am Kunstkolleg des Griesheimer Kulturvereins lehrt sie Interessierte in Malerei und Kunst.

Während diese Ausgabe der SV-Zeitung im Druck ist, stellen Beate Koslowski und weitere Künstler aus dem SV ihre Werke gemeinsam in Vschw. Koslowskis Atelier in Nauheim aus (siehe SVZ 2/2014, S.59).

Zugleich sei hier wegen eines Fehlers im letzten Heft um Entschuldigung gebeten: Bei dem auf Seite 59 mit »Beate Koslowski« unterschriebenen Bild handelt es sich nicht um ihr Porträt, sondern vielmehr um ein Werk unseres Verbandsbruders und Fotografen Dagobert Scharf (BN, INN).